

## *Wie die Leipziger Pinguine eintrafen*

Kurz vor sieben Uhr saß ich noch beim Frühstück in meinem Hamburger Gasthaus auf der Esplanade. Da meldete der Pförtner, Herr Hagenbeck sei eben vorgefahren und erwarte mich. Nun wußte ich Bescheid. Das Schiff war also da, das auch die für Leipzig bestimmten Pinguine an Bord hatte. Wir sausten über die Alster hinab zum Hafen. Schwarzgrauer Dunst lag am Himmelsrand, über uns aber blaute der Sommermorgen. Als wir ankamen, hatte der Dampfer bereits festgemacht. Es war ein norwegisches Küstenfahrzeug, weiße Masten auf dem schwarzen Rumpf. „Kong Trygve“ stand in goldenen Lettern am Heck. Schon schwankte ein Riesenkasten am Kran, so groß wie ein Wohnzimmer, oben mit schweren Latten verschlagen. Drin lag ein See-Elefant; der war überdies unterwegs zum Entsetzen der Matrosen einmal an Deck spazieren gegangen, als die Sturzseen nachts seinen Bau zertrümmert hatten. Und wieder dreht der Kran seinen eisernen Arm zurück und senkt leiernd die Trosse hinab zum Schiffsbauch; drunten auf dem Seitendeck wird der Ankerhaken in eine Tauschlinge gedrückt, die um eine leicht vergitterte Kiste gezogen ist.

Darin steckt ein Trupp Pinguine: Königs-, Goldschopf- und ein Zügelpinguin; selbst in dem schmalen Gehäuse zanken sie sich, kreischend und knarrend. Eben schweben sie hoch in der Luft und erleben nun doch einmal, aus der Vogelschau auf die Erde zu sehen, was die Natur diesen flugunfähigen Federtieren versagt hat. Nun stehen sie auf der Hafenumauer wie Kümmeltürken im Humpelrock, in schwarzblauem Schwenker und blendend weißer Leibwäsche. Jeder ulkt sie damit an. Aber wer macht sich klar, daß dieses Kleid ein tarnender Schwimmanzug ist — ähnlich demjenigen vieler Fische —, der seinen Farbzauber erst im Wasser bewährt, wenn der Hai oder Delphin heranschießt? Von oben her seinen